
Buchbesprechungen

Roland Girtler, Der Strich. Erkundungen in Wien, Age d'Homme-Karolinger, Wien 1985.

Als behütete Tochter aus schwäbischem Hause bewegte mich bei der Lektüre von Roland Girtlers Buch „Der Strich“ durchaus auch eine gewisse voyeuristische Neugier, zumal der Klappentext verspricht, daß „bei aller wissenschaftlichen Methodik (auch) die blutvolle Wirklichkeit zu Wort“ komme. Von dieser bekommt der/die Leser/in in der Tat einen Eindruck, obgleich selbst die episch breite Schilderung der sexuellen Praktiken in den sog. „Strengen Kammern“, deren analytischer Zweck mir verborgen geblieben ist, nach Robert van Ackerens Film „Die flambierte Frau“ zumindest dem Kinogänger keine neuen Einsichten eröffnet. Der Autor selbst verwahrt sich in seiner Einleitung gleich mehrfach und nachdrücklich gegen die Annahme, vergleichbar niedrige Beweggründe hätten ihn zur teilnehmenden Beobachtung im Wiener Zuhälter- und Prostituiertenmilieu veranlaßt. „Jedwede Unterstellung, . . . daß es sexuelle Neugierde sei, weise ich mit Entschiedenheit zurück“ (S. 13). Er wolle vielmehr zeigen, daß „diese Welt der Prostitution komplizierter ist, als sie uns Zeitungsmeldungen, Polizeiberichte und andere Darstellungen, die unser Alltagswissen prägen, glauben lassen“ (S. 10), er wolle „die Zusammenhänge und . . . die Komplexität dieses Themas deutlich . . . machen“ und verbinde damit auch einen „aufklärerischen Zweck“ (S. 13).

Um dieser Welt der Prostitution auf die Spur zu kommen, führte Girtler qualitative Interviews mit Prostituierten und Zuhältern durch; die genaue Anzahl der Interviews und der Interviewten behält der Autor jedoch für sich, ebenso wie er es nicht für nötig hält, den Leser/die Leserin zum einen darüber aufzuklären, wie er vorgegangen ist, um die nun vorliegenden Texte zu gewinnen, ob es sich z.B. um Gedächtnisprotokolle oder um Transkripte von auf Tonband aufgenommenen Gesprächen handelt. Zum anderen findet sich auch nirgends ein Hinweis darauf, welcher Methode er sich zur Analyse der Texte bediente, worin vielleicht ein Grund dafür liegt, daß manche seiner Interpretationen nur schwer nachvollziehbar sind. Stattdessen beschränkt sich Girtler in seinen einleitenden „methodischen Überlegungen“ (S. 14 ff.) auf die Schilderung der Zugangsprobleme, die sich ihm als Forscher, der in der zu erforschenden Gruppe „mitleben“ wollte (S. 16), stellten und verweist im übrigen ganz allgemein auf

seine Arbeit „Die Methoden der qualitativen Sozialforschung“, Wien 1984, aus der jedoch schwerlich auf die gerade dieser Untersuchung zugrundeliegende Methode geschlossen werden kann.

In den, wie auch immer durchgeführten, Interviews geht es nicht nur um die Prostituierte, mit der sich das erste Kapitel beschäftigt, – ihre Motive, ihre Karriere, ihr Privatleben, ihre Zukunft, um einige der angeschnittenen Themen zu nennen, – sondern auch, im zweiten und dritten Kapitel, um den Zuhälter und um den Kunden, um Bereiche also, denen bislang nur wenig Beachtung geschenkt wurde. Das vierte Kapitel trägt den Titel „Der Zugang zum Strich“, das fünfte Kapitel gibt einen Einblick in „Das Leben am Strich“ und im sechsten Kapitel schließlich geht es um „Sexuelle Praktiken und ihre Preise“.

Ein wichtiges Anliegen ist es dem Autor, aufzuzeigen, daß die Welt der Prostitution lediglich ein Abbild der bürgerlichen Gesellschaft ist. Dies ist der rote Faden, der sich durch das ganze Buch zieht. Zwar expliziert Girtler das an keiner Stelle ausdrücklich, es handelt sich dabei also nicht etwa um eine These, die er zu belegen sucht, sondern er gibt sich vielmehr den Anschein, als nähere er sich seinem Thema völlig unvoreingenommen; die mehr oder weniger geglückten Vergleiche legen jedoch selbst dem vorurteilsbehaftetsten Leser nahe, diese Ansicht zu teilen, und in seinen „abschließenden theoretischen und zusammenfassenden Gedanken“ (S. 271 ff.) läßt Girtler dann die Katze aus dem Sack: „Wesentlich für die Subkultur (der Prostitution, C. M.) ist es, daß sie dieselben Ziele wie die Gesamtgesellschaft hat, nämlich viel Geld und ein gutes, luxuriöses Leben“ (S. 278).

Daß es im Milieu der Prostitution zuerst und vor allem ums Geld geht, ist bekannt und so trivial wie richtig. Die Stärke des Buches ist jedoch, zu zeigen, was dies im einzelnen bedeutet, wie die „beinharten Geschäftsinteressen“ (S. 86) das Handeln der Beteiligten bestimmen und welche Folgen, auch oder vor allem für die Prostituierte, damit verbunden sind. Die von Girtler präsentierten O-Töne illustrieren anschaulich, wie brutal das Geschäft wirklich ist. Am deutlichsten wird das in dem Kapitel über den Zuhälter. Exemplarisch ist der mit dem Titel „Freikauf und Wechsel des Zuhälters“ überschriebene Abschnitt (S. 145 ff.). Hier wird geschildert, unter welchen, vom Zuhälter diktierten, Bedingungen eine Prostituierte diesen verlassen kann, welche Summen sie zu zahlen hat, um sich freizukaufen, wie um Ablösesummen zwischen Zuhältern verhandelt wird. Ein Zuhälter bringt es auf den Punkt: „Eine Ablöse muß man zahlen, weil ein Zuhälter seine Alte ja nicht hergeben will, die bedeutet ja Einkommen für ihn, das ist doch ein Geschäft. Das ist dasselbe, wenn ich ein Geschäft habe und ein anderer will es kaufen . . . Die Frau wird da nur als Mittel zum Zweck, also als Geschäft gesehen.“ Auch über die nicht immer gerade zimperlichen Methoden, die die Zuhälter zur Durchsetzung ihrer Interessen anwenden, wird man/frau unterrich-

tet: „Es kommt natürlich vor, daß Geld nicht gezahlt wird, dann haut der eine den anderen nieder oder er schießt sogar“ (S. 151). Während die Prostituierte, wie Girtler zeigt, dem Kunden gegenüber in der Lage ist, sich einen Rest Autonomie zu bewahren, und ihm, wie Girtler es ausdrückt, nicht sich, sondern Sexualität als Ware anbietet (vgl. S. 21 ff.), wird sie vom Zuhälter in erster Linie als lukrative Einkommensquelle angesehen. Eine Prostituierte nennt das Kind beim Namen: „Mir scheint, du spinnst, ich komme mir wie ein Kamel vor, du kannst mich nicht einfach verkaufen.“ Während aus den Interviews mit den Prostituierten hervorgeht, daß sie diese Form der Leibeigenschaft keineswegs als allgemein akzeptierte Bedingung verstehen, scheint sich Girtler hingegen die Weltsicht der Zuhälter zu eignen zu machen. Er spricht von der „Leistungsstärke der Prostituierten“ (S. 157), vom „Zuhälter, der in eine Prostituierte einiges investiert hat“ (S. 145) und zieht den Vergleich zum „Fußballgeschäft“ (S. 151).

Ich will nicht bestreiten, daß es Parallelen zwischen der bürgerlichen Gesellschaft – oder dem Fußballgeschäft – und der Subkultur der Prostitution gibt und es ist auch ein Verdienst des Buches hierauf hinzuweisen. Solange damit die Absicht verbunden ist, die Prostituierte vom Stigma der „minderwertigen Frau“ (S. 278), die aufgrund einer „negativen Veranlagung“ (S. 271) oder aufgrund „ihres grenzenlosen Sexualhungers“ (S. 273) ihrer Tätigkeit nachgeht, zu befreien oder – generell – zu betonen, daß der Unterschied zwischen Devianz und Normalität so groß nicht ist, ist dieser Hinweis sinnvoll und darüber hinaus geeignet, ein bezeichnendes Licht auf die „normale“ Gesellschaft zu werfen. Den zweiten Aspekt läßt Girtler jedoch außer acht bzw. er dreht den Spieß um. Ihm dient die bürgerliche Gesellschaft als kritiklos akzeptierter Hintergrund, vor dem er die Welt der Prostitution bewertet, und die Vergleichbarkeit wird von ihm demzufolge als Legitimation vor allem für das Verhalten des Zuhälters benutzt.

Besonders problematisch wird dies beim Thema „Gewalt“. Schon in der Einleitung kündigte Girtler an, daß er die „Vorstellung . . . nach der der Zuhälter als der Gewalttäter par excellence erscheint“ (S. 12), problematisieren wolle. Zu Beginn des Abschnittes „Gewalt als Strategie des Zuhälters“ (S. 131 ff.) räumt er dann zwar ein, daß Gewalttätigkeit in der Welt der Prostitution noch nicht verschwunden sei, um dann jedoch darauf hinzuweisen, „daß in unteren sozialen Schichten Gewalttätigkeiten – z.B. zwischen Ehepartnern – nicht selten sind und beinahe toleriert werden“ (S. 131). Schlimm genug, und m. E. keine Exkulpation, weder für schlagende Ehemänner, noch für schlagende Zuhälter. Girtler fährt fort: „Da der Zuhälter grundsätzlich aus diesen sozialen Bereichen kommt, ist für ihn das Schlagen oder Ohrfeigen seiner Freundin z. T. vor einem solchen Hintergrund zu werten“ (S. 131). Die Frage ist, wie. Wenn der Autor

dann weiter schreibt, daß es „Sache der Frau ist, sich entsprechend gegen solche Übergriffe zu wehren“, obgleich aus den Interviews mit Prostituierten und aus seinen eigenen Beobachtungen hervorgeht (vgl. S. 143 f.), daß sich die Frauen häufig ihres Lebens nicht sicher sind, oder daß es „eben Masochismus (ist)“ (S. 135), der die Prostituierte davon abhält zur Polizei zu gehen, um zwei Seiten später festzustellen, „wenn also z.B. eine Prostituierte . . . ihren Zuhälter bei der Polizei anzeigt . . . , so muß sie damit rechnen, zunächst von ihrem Zuhälter und meist auch von anderen Zuhältern verprügelt zu werden“ (S. 137), so werden hoffentlich nicht nur frauenbewegten Leserinnen die Haare zu Berge stehen, zumal es sich dabei um Interpretationen von O-Tönen handelt, die man/frau durchaus auch anders lesen kann: „Es gibt genug Masochistinnen unter den Huren. Die brauchen ihre Hiebe jeden Tag, sonst geben sie keinen Frieden. Ich habe eine gekannt, die Hur von einem Haberer, der hat für sie die Peitsche gebraucht. Der hat sie auch gebissen, daß ihm nur so die Zähne gewackelt haben. Die ist auf das gestanden. *Ohne dem ist sie nicht auf den Strich gegangen.*“ (O-Ton eines Zuhälters, S. 134, Hervorhebung nicht im Original).

Angesichts dieser Schilderungen klingt die Feststellung, daß „die Gewalttätigkeit heute in der Welt der Prostitution eher rückläufig“ (S. 131) ist und daß gewalttätige Zuhälter „ein eher niedriges Prestige genießen“ (S. 132), zynisch, wobei auch anzumerken ist, daß Girtler einen etwas engen Gewaltbegriff zugrundelegt. So kommentiert er die Strategien, die von Zuhältern angewandt werden, um junge Mädchen zur Prostitution zu bewegen, und die von der Unterbindung jeglichen Kontakts zur Familie und zu Freunden (vgl. S. 104) über die skrupellose Ausnutzung ihrer Unerfahrenheit bis zur emotionalen Erpressung reichen, mit Bemerkungen wie diesen: „In dieser Phase bemüht sich der Zuhälter, eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen“ (S. 108).

Das Kapitel über den Zuhälter ist m. E. das differenzierteste und aufschlußreichste des Buches, andererseits auch dasjenige, das am meisten Unbehagen verursacht und zur Kritik herausfordert. Während Girtler sich in den anderen Kapiteln hauptsächlich darauf beschränkt, das Milieu der Prostitution, seine Akteure, Regeln, informellen Normen und Sanktionen zu beschreiben, bietet er in diesem Kapitel auch Erklärungen an. Wenn man/frau sich diese genauer ansieht, wird deutlich, was bereits im Kapitel über die Prostituierte auffiel, nämlich, daß Girtler geneigt ist, die Welt der Prostitution durch die Brille des Zuhälters wahrzunehmen. Dies erklärt auch, warum er z.B. zu den Motiven und zur Karriere der Prostituierten ungefähr ebenso viele Zuhälter wie Prostituierte zu Wort kommen läßt, während sich zu den Motiven und der Karriere des Zuhälters lediglich eine Prostituierte (im Vergleich zu 12 Zitaten von Zuhältern) äußert, und warum er sich nach Erzählungen von

Prostituierten fragt, „inwieweit solche Vorstellungen überhaupt ernst zu nehmen sind“ (S. 75), während er am Realitätsgehalt der Schilderungen der Zuhälter in der Regel keine Zweifel hegt.

Es ist mir klar, daß eine qualitative Studie über Prostitution nicht zwangsläufig zu einer Kritik des Patriarchats führen muß. Ich denke jedoch, daß einige Fragen, die das Thema „Prostitution“ aufwirft, anders gestellt und anders beantwortet worden wären, und daß einige interessante Aspekte nicht verlorengegangen wären, hätte der Autor etwas mehr seinen eigenen Standpunkt bedacht.

Claudia Mühlhäuser, München